

# «Dieses Zusammensein rund um die Uhr ist eine komplett neue Erfahrung»

Das Home-Office als Labor: Sabine von Fischer entlockt dem Zürcher Innenarchitekten Alfredo Häberli Ideen für grosse Tische

Herr Häberli, Sie sind ein international bekannter Designer und haben sicher einige Antworten auf die Probleme des Home-Office. Viele Menschen arbeiten nun an ihrem Wohnzimmertisch. Eignen sich denn alle Tische zum Arbeiten? Wenn ich in der derzeitigen Lage beim Spazieren einen Blick in die Wohnungen erhasche, dann sehe ich viele, die jetzt zu zweit, zu dritt oder sogar in einer noch grösseren Runde an einem Tisch sitzen. Grundsätzlich genügt ein Brett auf Böcken als Arbeitsfläche. Doch nun, im Lockdown, stellen sich viele Fragen, die sonst beim Arbeiten nicht auftauchen, wie: Wo kann ich all die zum Arbeiten nötigen Requisiten ablegen? Mehrmals täglich muss man alles wegräumen, zum Beispiel wenn der Tisch wieder zum Essen gebraucht wird.

Sie meinen also, dass es wichtiger ist, miteinander zu reden, als einen Tisch auf die richtige Höhe einzustellen? Ja, gutes Absprechen hat momentan Vorrang. Auch wenn wir uns innerhalb der Familie auf privater Ebene gut kennen, verlangt diese andersartige Situation nach einem neuen Umgang. Daher ist es wichtig, sich auszutauschen und die eventuell den anderen auch mögliche, bisher nicht bekannte geschäftliche Arbeitsweise darzulegen.

Es ist also manchmal nicht vertraut, wie ein Familienmitglied sich im professionellen Kontext verhält? Sind wir zu Hause andere als im Beruf? Wir sind die gleichen Menschen, doch die wenigsten kennen das Verhalten der andern im Kontext der täglichen Arbeit. In der Freizeit, im Klub oder in den Ferien verhalten wir uns anders und haben andere Gewohnheiten. Wenn man in jungen Jahren zum ersten Mal zusammen mit Freunden ein Apartment mietet, dann kann man Wunder erleben. So geht es nun vielen zu Hause; dieses Zusammensein rund um die Uhr ist eine komplett neue Erfahrung.

Was ist denn das Problem, wird es zu eng? Ich glaube, dass die Realität anders aussieht als in den Wohnmagazinen. Vielen steht zu Hause nur beschränkter Platz zur Verfügung, und nicht alle haben einen separaten Raum, den sie als Büro nutzen können – und falls doch, dann sind nun alle Familienmitglieder da und erheben Anspruch darauf! Fehlt der Platz für einen grossen Tisch, so werden kurzerhand andere Möbel wie Hocker, Sideboards, Kommoden zu Ablageflächen umfunktionierte. Man räumt schnell die Blumenvase weg und legt Bücher, Unterlagen oder Dokumente, mit was man eben gerade arbeitet, dorthin.



Alfredo Häberli erprobt die Heimarbeit am Prototyp seiner Tischskulptur «Hyperbolic».

Für eine optimale Ergonomie soll ein Computertisch doch einige Zentimeter tiefer liegen als ein Esstisch. Gilt das nun nicht mehr?

Es kommt auf viele Details an, nicht einzig auf die Tischhöhe. Eine gute Haltung ist mindestens so wichtig. Zum Sitzen sind Hocker eigentlich das Beste; da muss man den Rücken aus eigener Kraft gerade halten. Es gibt viele grundsätzlich unterschiedliche Orte, an denen man arbeiten kann. Unsere Tochter zum Beispiel macht die meisten ihrer Hausaufgaben auf ihrem Bett. Ich sage ihr ständig: So bekommst du doch Rückenweh! Aber es scheint ihr nichts auszu-

machen; sie schreibt ganze Aufsätze im Schneidersitz mit dem Laptop auf ihren Knien. Für sie funktioniert das so.

Ich rufe Sie gerade auf dem Handy an. Sie sind also auch im Home-Office?

Im Moment bin ich allein im Studio im Seefeld, wo ich üblicherweise zu viert mit meinem Team arbeite. Zu Hause sind wir privilegiert, denn wir haben dort ein weiteres Studiozimmer. So kommen meine Frau, die zurzeit autogenes Training via Zoom unterrichtet, und unsere beiden Teenager aneinander vorbei. Für die Video-Gespräche meiner Frau haben wir einen Polsterstoff aus mei-

ner neuen Kollektion für Kvadrat zur optischen Beruhigung als Hintergrund an die Wand gehängt. Übrigens hilft der weiche Stoff auch, die Raumakustik zu verbessern.

Mit welchen Herausforderungen kämpfen Ihre Mitarbeiter im Home-Office?

Die Mehrheit hat genügend Platz zu Hause. Wer jung ist und als Student in einer Wohngemeinschaft lebt, empfindet es als mühevoll, denn es gibt keinen Ort für den Rückzug. Wie in einem Grossraumbüro geschehen viele verschiedene Handlungen gleichzeitig. Aber wir müssen auch bedenken: Es wird jetzt sehr

viel über Home-Office geredet, aber nicht alle gehen einer Arbeit nach, die man von irgendwo mit dem Laptop verrichten kann.

Was mussten Sie tun, damit Ihr Team jetzt dezentral zusammenarbeiten kann? Die Mitarbeiter haben ihre Computer mitgenommen. Wie ich vorher sagte, lässt sich das in den meisten Wohnungen irgendwie einrichten. Am wichtigsten ist, dass man sich konzentrieren kann. Vor allem vermissen alle die gemeinsame Znünpause und den gegenseitigen Austausch. In den ersten Tagen des Lockdowns haben wir uns in der Whatsapp-Gruppe Fotos unserer Kaffeetassen geschickt.

Ihre Schilderung zeigt, dass das Miteinander im Büro einen neuen Stellenwert bekommt.

Ja, auf jeden Fall. Sicher entdecken zurzeit viele die Vorteile der Heimarbeit: Man muss nicht pendeln und kann erst noch dies oder jenes nebenbei in den Tag einflechten. Die derzeitige Situation wird die stagnierende Veränderung in der Büroorganisation enorm beschleunigen. Mit dezentralisiertem Arbeiten können Arbeitgeber teure Büroflächen einsparen. Wir erleben nun das Co-Working-Experiment der Stunde und erkennen jetzt schon: Menschliche Begegnung wird für unsere Psyche wichtig bleiben.

Die Wohnung wird auch zum Büro und das Büro wird wohnlich: Was bedeutet das konkret für die Tische?

Sie werden vor allem grösser! Der grosse Küchentisch meiner Grossmutter war auch für alles da: um frische Teigwaren zu machen, um mit meinen Matchbox-Spielzeugautos zu spielen, um die Hausaufgaben zu machen oder die Nachrichten am Radio zu hören, zu nähen oder eben – zum Essen. Die Schubladen unter der Tischplatte waren von grosser Bedeutung, denn rasch waren die Sachen weggeräumt.

Und stimmt es, dass Wohnungen grösser erscheinen, je mehr Zeit man darin verbringt?

Es ist wahrscheinlich vielmehr so, dass wir uns anpassen, bescheidener werden und uns auffällt, was wirklich wichtig ist. Das ist sehr schön, denn dieser Prozess relativiert viel Überflüssiges. Wir haben noch nie so viel Zeit daheim verbracht. Nun werden die vier Wände und wie wir es dort eingerichtet haben, wichtiger. Es geht für einmal nicht um das Prestige, sondern um die Funktion und das Gefühl, was ich als «Zuhause» empfinde.

## Wenn wir hier rauskommen – ein Kühlschrankszettel

Wir sind nicht Eigentümer, sondern nur späte Gäste auf der Erde. Am Ende der Corona-Krise werden wir ärmer, aber menschlicher sein

GEORGI GOSPODINOW

Vielleicht ist es noch zu früh, vielleicht aber auch genau der rechte Zeitpunkt dafür. Einen Zettel an den Kühlschrank zu hängen für den Tag, wenn.

Wenn wir hier rauskommen – nicht vergessen, unsere ganze Liebe zu der uns vorenthaltenen Welt mit nach draussen zu nehmen. Die Liebe, die wir gefühlt haben, solange wir eingeschlossen waren. (Die Welt, die einem vorenthalten wird, begehrt man am meisten.)

Wenn wir hier rauskommen – nicht verdrängen, was wir gerade erlebt haben. Denn es wird die Wasserscheide sein gegenüber den Tagen davor, die wir verloren haben. Es soll uns gemahnen daran, was passiert, wenn unser Anthropozentrismus keine Grenzen kennt und zum Anthro-Egozentrismus wird, wenn die Gier sich industrialisiert. Was

passiert, wenn wir vergessen, dass wir nicht Herren, sondern Kinder dieses Planeten sind, nicht Eigentümer, sondern Mieter, nicht mal Gastgeber, sondern späte Gäste in diesem Haus. Millionen Jahre nachdem es gebaut und der Tisch gedeckt worden ist.

Wenn wir hier rauskommen – daran denken, dass nur ein paar Monate bevor uns die Pandemie ereilte, die australischen Wälder gebrannt hatten. An das Känguru mit den versengten Pfoten, den angesengten Ohren denken, das seine Retterin umarmt, getröstet werden will. Diese Umarmung zwischen Mensch und Känguru, Geste aus Trost und Vergebung, sollte die neue Ikone der Welt werden, Screensaver für den Weltbildschirm, geeignet zur Ausmalung einer Sixtinischen Kapelle der Zukunft. Das ist die Offenbarung, so dachte ich damals. Damit wir begreifen, dass wir mit

jedem Geschöpf auf dieser Welt, ob Delfin, Känguru, Schnecke, Biene, Ginkgo, Kirschbaum oder Hagebuttenstrauch, auf das Engste verbunden sind, «Geschwister im Schmerz», wie Darwin einmal geschrieben hat. Eine Zeit steht bevor, in der ein «Ich sind» wichtiger sein wird als ein «Ich bin».

Wenn wir hier rauskommen, wird die Welt von gestern nuremehr in Büchern, Filmen und in unseren Träumen vorhanden sein. Anhand von ihnen und aus der Erinnerung wäre sie zu rekonstruieren. Aber nur das Vernünftigste, Einfachste, Wichtigste davon sollte wieder seinen Platz finden. Vieles von dem, was die Menschheit vor uns durch die Zeiten getragen hat. Doch längst nicht alles. Einen Teil jener Welt sollten wir im Gestern zurücklassen, denn sie war nicht von Sünden frei. Wir sollten uns das Wesentliche herausuchen. Einfache

Dinge wie: nicht zu verletzen, mitzufühlen, demütig zu sein ...

Wenn wir hier rauskommen, dann sollten wir nur einen unsichtbaren Überlebenskoffer mit den nötigsten persönlichen Dingen bei uns haben, klein genug, dass wir nicht jeden Unsinn einpacken. Eine kleine Feldapotheke für nach dem Ende der Welt – der, die wir neu verfassen müssen, gemeinsam mit unseren Kindern, unseren Eltern, gemeinsam mit dem versengten Känguru und allen Lebewesen dieser Erde.

Wenn wir hier rauskommen, werden unsere Augen vergessen haben, wie hell es draussen ist, wir werden blinzeln wie die, die in Platons Gleichnis die Höhle verlassen haben. Doch im Unterschied zu ihnen sind wir bereits Wissende und werden schnell erkennen, dass dies die wahre Welt ist, und das bezaubernde Freiheitsgefühl, das wir notwendiger-

weise im Dunkel unserer Kammern verloren haben, wiedergewinnen.

Wenn wir hier rauskommen, werden wir ärmer, aber menschlicher sein. Auf die Art wird sich unser Glück die Waage halten.

Wenn wir hier rauskommen, werden wir als Erstes unsere Eltern und sonstigen Angehörigen in den Arm nehmen. Wie zum ersten Mal, wie für alle versäumten Male.

Wenn wir hier rauskommen, werde ich dafür sorgen, dass meine Tochter das Meer wieder sieht, denn das habe ich ihr versprochen.

Georgi Gospodinow, 1968 geboren, lebt als Schriftsteller und Publizist in Sofia. Zuletzt sind auf Deutsch 2016 bei Droschl die Kurzgeschichten «8 Minuten und 19 Sekunden» erschienen. – Aus dem Bulgarischen von Andreas Tretner.